

Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins =
Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 59 (1971)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

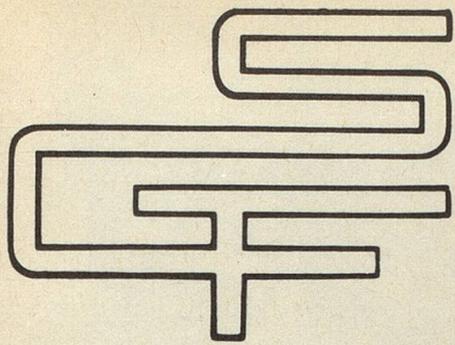
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



3974

Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Bern, 20. Februar 1971
59. Jahrgang Nr. 2



Sie rutschen
noch unbeschwert
der Zukunft entgegen



Haben Sie noch
PAVAG-Kehrichtsäcke?



Beste Qualität—vorteilhafter Preis!

Gebr. Weilenmann AG
Winterthur

Haushaltungsschule Zürich

des Gemeinnützigen Frauenvereins Zürich

Am 19. April und zirka Mitte Oktober 1971 beginnt ein

Koch- und Haushaltungskurs

für interne und externe Schülerinnen

Eintrittsalter: 17 Jahre

Ziel des Kurses:

Einführung in die praktischen Aufgaben eines gepflegten
Haushaltes

Der Kurs befreit von der obligatorischen
Fortbildungsschulpflicht.

Kochkurse für gepflegte Küche

mit interessantem und reichhaltigem Programm

Dauer 6 Wochen, vormittags 8.10–13.30 Uhr

Beginn der nächsten Kurse: 1. März, 13. April, 4. Oktober und
15. November 71

Ein 4-Wochen-Kurs beginnt am 6. September 1971

Prospekte und Auskunft durch das Büro der Haushaltungsschule
Zürich, Zeltweg 21a, 8032 Zürich

Telefon 051 32 67 81

Redaktion
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Hallwylstr. 40
3005 Bern, Tel. 031 43 03 88
(Manuskripte an diese Adresse)

Abonnemente und Druck: Böhler+Co AG
Inserate: Böhler-Inseratregie
3084 Wabern, Tel. 031 54 11 11
Postscheck 30-286

Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 4.60;
Nichtmitglieder Fr. 5.75
Die Zeitschrift erscheint monatlich. Nachdruck
des Inhaltes unter Quellenangabe gestattet

Postschecknummern:
Zentralkasse des SGF 30-1188 Bern
Adoptivkinderversorgung 80-24270 Zürich
Baufonds der Gartenbauschule
Niederlenz 82-4001 Schaffhausen

Aus dem Inhalt

Danke, meine Herren!
Aus der Arbeit des Zentralvorstandes
Was ist antiautoritäre Erziehung?
Das Generationenproblem – einmal positiv gesehen
Kunstmalerin Gertrud Rohrer zum Gedenken
Völkerverständigung im Kleinen
100 Jahre Frauenverein Herzogenbuchsee
Der Zivilschutz sichert das Überleben der Nation
Hope – eine Mission der Hoffnung
Arbeits- und Ruhezeit für Heim-Erzieher
Wie wird die Teuerung gemessen?
In Vietnam sind Frauen die wahren Chefs!
Mitteilung der Sektion Bern
Ich suche die Zukunft
Zwei bemerkenswerte Neuerscheinungen

Danke, meine Herren!

Der 7. Februar 1971 wird als ganz grosser Tag in die Geschichte unseres Schweizer Landes eingehen, brachte er doch eine in jeder Beziehung erfreuliche Vervollständigung unserer Demokratie, indem die Schweizer Männer uns Frauen als gleichberechtigte Partnerinnen anerkannt haben. Bei einer Stimmbeteiligung von 57% ist das Ja überzeugend ausgefallen. In Zukunft werden also Männer und Frauen als Kameraden sich gemeinsam der bevorstehenden Aufgaben annehmen.

Das Resultat der Abstimmung ist allerdings nicht in allen Landesteilen gleich überzeugend ausgefallen. Da, wo die Frauen auf kantonaler und kommunaler Ebene schon seit einigen Jahren mitgearbeitet haben, das heisst in den welschen Kantonen und den beiden Basel, ergab sich ein Stimmenmehr von nahezu 10:1 für die Befürworter. In Freiburg, wo bisher nur eine prinzipielle Zustimmung bestand, setzten sich 3:1 der Stimmbürger für die Frauen ein, und auch im Wallis und Tessin ergaben sich rund 5:1 Ja-Stimmen. In Zürich, Bern und Luzern sorgten zwei Drittel der Männer für ein Ja; dagegen haben die Kantone Nidwalden, Zug, Schaffhausen und Graubünden zwar überzeugende, aber doch nicht sehr hohe Mehr für das Frauenstimmrecht aufgebracht. Sehr knapp war der Entscheid im Kanton Aargau, wo nur 240 Stimmen den positiven Ausschlag gaben.

Das Nein überwog erwartungsgemäss in der Innerschweiz, in Uri, Schwyz, Obwalden, Glarus, die sich schon immer als sehr konservativ erwiesen. Dass aber auch die ganze Nordostschweiz mit St. Gallen, Thurgau und den beiden Appenzell sich den Neinsagern anschloss, zeigt, dass dort die vom nördlichen Nachbar her bekannte Herrenmensch-Mentalität aus der Zeit des «tausendjährigen Reichs» noch in vielen Köpfen spukt. Der aufgeschlossene Wind aus dem Westen unseres Landes wird im Osten noch tüchtig wirken müssen, damit man auch dort erkennt, was die Frauen leisten und welche gute Arbeitspartner sie sein können.

An uns Frauen ist es nun, die bestehenden und auf uns zukommenden Aufgaben in ihrer ganzen Grösse zu erkennen und uns zu deren Lösung voll einzusetzen, um den Männern zu beweisen, dass das in uns gesetzte Vertrauen voll berechtigt ist.

H. K.

Aus der Arbeit des Zentralvorstandes

Sitzung vom 14. Januar 1971

Frau H. Mettler hat ihren Rücktritt aus dem Zentralvorstand auf die Jahresversammlung 1971 erklärt, weil sie mit der Arbeit einer Pfarrfrau in der Diaspora voll ausgelastet ist. Der Zentralvorstand nimmt mit Bedauern hiervon Kenntnis, versteht aber die Gründe, die Frau Mettler zu diesem Schritt bewogen haben.

Für das neubeginnende Schuljahr der Gartenbauschule Niederlenz liegen nun 19 Anmeldungen vor, von denen 12 berücksichtigt werden können. Die Primelkulturen stehen sehr gut und werden in der ganzen Schweiz beachtet. Es hat sich bereits eine Zusammenarbeit mit der Forschungsanstalt Wädenswil für die Samenzüchtung ergeben. Die Sektion Brugg hat für die Notstromanlage Fr. 1500.- überwiesen, und von der Sektion Schaffhausen wurde für das Internat ein Duromatic-Dampftopf gestiftet. Beide Gaben werden mit grossem Dank entgegengenommen.

Die Planung eines Neubaus des Ferienheimes «Für Mutter und Kind» in Waldstatt wird vorangetrieben.

Die Zentralpräsidentin war kürzlich in St. Gallen, um mit der dortigen Sektionspräsidentin, Frau Volland, und ihren Mitarbeiterinnen im Vorstand einige Fragen organisatorischer Art für die Jahresversammlung vom 11./12. Mai in St. Gallen zu besprechen.

Der Bund schweizerischer Frauenvereine machte mit den andern grossen Frauenverbänden eine Eingabe an den Vorstand des Schweizerischen Geschichtslehrerverbandes, es möchte im staatsbürgerlichen Unterricht auch die Frau in Geschichte und Entwicklung der Schweiz vermehrt Erwähnung finden.

Um den Vorwürfen gewisser Stimmrechtsgegner, die Frauenverbände verwendeten Gelder aus der Bundesfeierspende 1970 zu Propagandazwecken, zu begegnen, unterschrieb Frau Rippmann eine Erklärung, wonach diese Mittel nur für soziale und kulturelle Zwecke ausgegeben werden.

Der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein ist in der Studiengruppe der schweizerischen Frauenverbände für einen «Nationaldienst» für Mädchen durch unser Mitglied des Zentralvorstandes Frau B. Steinmann sowie durch Frau S. Peter, Präsidentin der Sektion Solothurn, vertreten.

Ein im Dezember verstorbener betagter Herr aus Luzern hat unserm Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein testamentarisch die Summe von Fr. 10000.- vermacht. Der Zentralvorstand nimmt diese Mitteilung mit grosser Dankbarkeit entgegen.

Frau Rippmann nahm an verschiedenen Sitzungen und Versammlungen teil, so an der Feier «100 Jahre Frauenverein Güttingen», an der Sitzung des Stiftungsrates der Pflegerinnenschule in Zürich, an der Versammlung der thurgauischen Sektionspräsidentinnen in Gottlieben, an der Sitzung der Kantonalpräsidentinnen in Zürich, an einer solchen der Zentralkommission der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft, an der Jubiläumsversammlung der Präsidentinnen des Kantons Luzern «50 Jahre Hubelmatt».

Folgende Vorstandsmitglieder haben unsern Verein an Tagungen und Sitzungen anderer Institutionen und Organisationen vertreten:

- Frau M. Frey: Sitzung der «Schweizer Woche»
Frau D. Vetter: Jahresversammlung der Schweizer Winterhilfe
Frau Herrmann: Besprechung der Präsidentinnen der Frauenverbände über den Stand der Arbeiten «Status der Frau»
Frau Joss: Vorstandssitzung der Bäuerinnenschule Uttewil
Sitzung der «Zentralblatt»-Kommission
Frau Mettler: Informationstagung des Coop-Frauenbundes in Olten über die «Rechte der Frau»
Frau Jost: Sitzung des Patronatskomitees «Schul- und Volksskino» in Bern
Frau Steinmann: Sitzung der Baukommission der Stiftung «Für Mutter und Kind» in Zürich; Informationstagung mit Podiumsgespräch über die «Rechte der Frau» in Zürich (Coop-Frauenbund)
3 Sitzungen der Studiengruppe für einen «Nationaldienst» für Mädchen, in Bern
Studientagung «Erziehungsheime unter Beschuss» im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon

Für den Zentralvorstand: *B. St.-W.*

Was ist antiautoritäre Erziehung?

In den letzten Wochen und Monaten wird in allen Erzieherkreisen und in der Presse viel von antiautoritärer Erziehung gesprochen im Zusammenhang mit den Jugendkrawallen und dem allgemeinen Aufbegehren Jugendlicher über die heutigen Erziehungsmethoden. Der Begriff der antiautoritären Erziehung stützt sich auf ein Buch des englischen Erziehers A.S. Neill, das eigentlich schon im Jahre 1959 erschienen ist, damals aber fast keine Beachtung fand. Erst als es kürzlich unter dem neuen Titel «Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung» im Buchhandel neu aufgelegt wurde, fand es das Interesse, das es schon bei seiner ersten Herausgabe verdient hätte. In dieser Schrift schildert der Autor, der heute über 80 Jahre alt sein dürfte, seine Erfahrungen, die er in seinem 1920 gegründeten Internat in Summerhill gemacht hat. Er nahm in diese Schule Kinder auf, die Erziehungsschwierigkeiten verursachten. Das in einem riesigen Park auf dem Lande gelegene Internatsgebäude bot den Jugendlichen alle Möglichkeiten, sich auszutoben. Sie wurden auch keinen Beschränkungen unterstellt, mit Ausnahme derer, dass die Frau des Schulleiters die täglichen Menüs zusammenstellte und dass das Zimmer des Vorstehers tabu war, was allerdings auch nicht immer beachtet wurde. Der Internatsleiter

A. S. Neill selbst ist ein Mann mit sehr viel Lebenserfahrung und einer angeborenen besondern Begabung zum Erzieher.

Kinder, die im Internat eintrafen, durften vorerst tun und lassen, was sie wollten. Dann mussten sie sich aber den Gesetzen unterstellen, die von einer Schülerversammlung, an der auch die Lehrer und der Internatsleiter mit je einer Stimme teilnahmen, aufgestellt wurden. A. S. Neill ging von der Voraussetzung aus, dass es keinen Zweck hat, einem Kind etwas durch Autorität aufzuzwingen, wenn es nicht gleichzeitig von der Notwendigkeit einer Anordnung überzeugt werden kann. Die Kinder sollten ohne Zwang aus sich selber reifen und frei von Angst, Hass und Minderwertigkeitsgefühlen zu glücklichen Menschen heranwachsen. Er brachte ihnen in jeder Beziehung sehr viel Verständnis entgegen und nahm sich auch die Zeit, sie anzuhören und ihre Probleme mit ihnen zu diskutieren. Dabei unterschied er aber streng zwischen Freiheit und Zügellosigkeit.

Die Idee der antiautoritären Erziehung ist nicht neu. Sie wurde bereits vor Jahrzehnten in den Vereinigten Staaten nicht nur diskutiert, sondern auch praktiziert. Das führte dort zu einer Verwilderung der Jugend, die inzwischen die zuständigen Behörden veranlasst hat, die Zügel wieder straffer in die Hand zu nehmen, denn an den meisten Orten kannte man den Unterschied zwischen Freiheit und Zügellosigkeit nicht. Auch waren die Voraussetzungen für eine antiautoritäre Erziehung in den seltensten Fällen vorhanden; vielmehr wuchsen die Kinder in grossen Miethäusern auf und waren tagsüber sich selber überlassen. Niemand war da, der ihre Sorgen teilte und sie mit den Gegebenheiten der Welt bekannt machte. So wuchs eine Generation heran, die haltlos in der Welt stand und die sich heute in die berüchtigten Kommunen flüchtet, im Glauben, dort das zu finden, was sie im Elternhaus und auch in der Schule nicht gefunden hat.

Im Internat in Summerhill erzog die grosse Zahl von Kindern eigentlich sich selbst, ähnlich einer kinderreichen Familie, wo die ältern Geschwister auf die jüngern einwirken. Ein neu Eingetretener konnte nur solange tun, was er wollte, als er die Interessen der andern Kinder nicht schmälerte, dann aber griffen diese ein.

Wenn wir heute immer wieder von einer Krise im Erziehungswesen hören, so hat das sicher seine volle Berechtigung, denn die Lebensverhältnisse haben sich so geändert, dass die wenigsten Eltern noch die Zeit aufbringen, sich ganz ihren Kindern zu widmen. Der Vater ist meistens den ganzen Tag von zu Hause abwesend, und die Mutter muss ihren Haushalt ohne Hilfe besorgen. Das sollte ihr aber immerhin so viel Zeit lassen, dass sie sich auch genügend der Kinder annehmen kann. Aber auch junge Mütter haben so viele Interessen, dass nicht selten die Kinder daneben zu kurz kommen. Das grösste Übel aber ist, dass die Eltern gar nicht mehr mit ihren Kindern reden können – oder auch wollen. Sie lassen sich vom Geldverdienen oder auch gesellschaftlichen Verpflichtungen so stark einspannen, dass für die Kinder viel zuwenig Zeit übrigbleibt. Die Kinder schätzen die so erworbenen Reichtümer wenig, im Gegenteil, sie lehnen sie als ein lästiges «Establishment», das ihnen die Liebe der Eltern entzog, ab.

Es geht heute nicht mehr um eine antiautoritäre Erziehung, vielmehr darum, eine auch von den Jugendlichen anerkannte Autorität zu schaffen, die Zeit für sie hat und ihnen und ihren Sorgen Interesse entgegenbringt. Jugendliche wollen geleitet

sein, aber ohne dass sie das Leitseil direkt spüren. Sie wollen sich nicht sturen Vorschriften beugen, solchen, die sie nicht verstehen und damit auch ablehnen. Sie erkennen so vieles nicht, das aus der Vergangenheit gewachsen ist und das ihnen heute als feste Vorschrift vorgesetzt wird. Wer wahre Autorität ausüben will, muss in sich selbst gefestigt sein, darf aber auch nicht die Anmassung ausstrahlen, selber unfehlbar zu sein. Es ist besser, Jugendlichen gegenüber eigene Fehler zuzugeben, als sich als unfehlbar aufzuspielen, was sowieso niemand ist. Nur dann können wir das Vertrauen der Jugend gewinnen und ihnen wertvolle Führer in die Zukunft werden.

H.K.

Das Generationenproblem – einmal positiv gesehen

R.K.-Schl. Je älter wir werden und je mehr sich die Jahre auf unserm Rücken türmen, desto mehr haben wir auch zu lernen, die Jungen als echte Autorität und wohlwollende Ratgeber anzuerkennen. Viele werden sich entrüstet fragen: «Wir, wir, die Eltern, hätten den Rat der Jungen nötig in einer Zeit, da sie selber keine Autorität anerkennen wollen?» Nun, in dieser Hinsicht gilt es, nicht zu verallgemeinern, denn zahlreiche unserer Jugendlichen wünschen sich – trotz Gehabe und Pochen auf individuelle Freiheit – dennoch eine Führung, eine wahrhafte Autorität, die nicht begönntert, sondern mitbegleitet. Manchmal haben wir auch als Ältere daran zu denken, dass wir die Jungen ihrer vielgelobten Freiheit nicht schutzlos preisgeben dürfen. Und dennoch: Auch wir, die Erfahrenen, haben hin und wieder den Rat der jüngeren Menschen nötig, ja viele von uns sind gar auf ihre Hilfe angewiesen, die sie zumeist auch gerne leisten.

Auch das müssen wir anerkennen!

Denken wir nur einmal daran, was die junge Generation heute mitträgt – in Solidarität und mit Loyalität – in bezug auf AHV, IV und Hilfswerke, die bedrängten Betagten helfen!

Doch steigen in meiner Erinnerung Augenblicke auf, die zeigen, wie sehr wir den Rat der Jungen, der oft noch unverbrauchten und risikofreudigen, benötigen. Ich denke an die Geburt meiner Kinder! Da war ich noch wohlgeborgen in der Obhut des väterlich-gütigen Arztes, dessen Enkelin ich fast hätte sein können und der mir liebevoll zur Seite stand. Auch die mütterliche Krankenschwester, die mich wie eine Tochter betreute, verwöhnte mich. «Sie müssen ja später wieder ohne Hilfe mit dem Kleinen in den Haushalt hineinstehen», meinte sie fürsorglich, «geniessen Sie jetzt die ruhigen Tage im Spital.»

Ein paar Jahre darauf lag ich wieder im Krankenhaus. Doch diesmal stand bereits der Gymnasialfreund meines wenig ältern Bruders an meinem Bett, und die Pflegerin, die mich umhegte, trug just denselben Jahrgang wie ich. Damals schon

empfand ich ein etwas merkwürdiges Gefühl: Dies ist nun *meine* Generation, die als Chefarzt und Oberin wirkt.

Doch kürzlich waltete, als ich mich einem chirurgischen Eingriff unterziehen musste, eine sehr junge, quicklebendige – und tüchtige – Schwester an meinem Leidenslager, die meine Tochter hätte sein können. Ja der Zufall wollte es, dass der Assistenzarzt, der jeweils den «Chef» auf der Visite begleiten durfte – sein «Gsün» kam mir irgendwie bekannt vor –, sich als der Sohn einer Jugendkameradin entpuppte. Eigenartig: Da stecken einen sozusagen «Söhne und Töchter» energisch ins Bett, klopfen fachgerecht die Brust ab, schauen mit Könnerblick eine Narbe nach oder verabreichen einem – autoritätsgewohnt und sicher – eine Spritze!

Und es sei zugestanden: Die jungen Leute machten ihre Arbeit ganz ausgezeichnet; sie hatten auch Humor und Takt, denn beides braucht es zuweilen in Krankenhausituationen!

Einmal rief mich der Rektor des Gymnasiums, das unser Jüngster besuchte, zu sich. Vor mir stand ein Mann «in besten Jahren», etwas jünger als ich, und ich durfte sein ausgewogenes Urteil, seine gerechte Kritik, seine gütige Ermutigung entgegennehmen. Seine Menschenkenntnis, sein Einfühlen in die Jugend erzeugte sich übrigens später als durchaus richtig. Unser Bub anerkannte Tadel und Lob, respektierte Mahnung und Führung und rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen durch einen guten Abschluss der Mittelschule.

Kürzlich stellte sich der neue Seelsorger unserer Kirchgemeinde vor. Er war wohl nicht viel älter als mein Erstgeborener! Wie jung er doch aussah bei seinem Besuch! Im ersten Augenblick, als ich ihn so vor mir sitzen sah, dachte ich mir, dass dieser «Jüngling» kaum die Persönlichkeit sei, der man sich anvertrauen könne. Und dann erlebte ich ihn in einer schwierigen Lage, in die Freunde geraten waren, in der er sich, erfüllt von echter Autorität und Selbstvertrauen, ohne überheblich zu sein, ausgezeichnet bewährte.

Da und dort in der sozialen, gemeinnützigen oder auch öffentlichen Arbeit stehend, bin ich dankbar dafür, eine junge Juristin zu kennen, die sich in den Gesetzen auskennt und mir hin und wieder freundlich und bestimmt Rat erteilt. Wie froh bin ich schon oft um ihr Wissen gewesen!

Doch es kommt auch die Zeit, da wir selbst von unsern eignen Kindern lernen können, wie sie eine ihnen gestellte Lebensaufgabe anpacken. Oder sie sind es, die uns einen guten Tip geben oder liebevoll und leise mahnend raten: «Lass dir Zeit, schlafe noch einmal darüber, (übertue) dich nicht.» Sie sind es auch, die mit einem gesunden Optimismus und vielleicht auch etwas realistischer und nüchterner eine Sache, die einem selber schwer aufliegt, beurteilen und wieder ins rechte Licht rücken.

Ja, es kommt einmal der Augenblick, da wir Älteren den Rat der Jungen gebrauchen. Und dafür dürfen wir dankbar sein!

Voranzeige:

Die Jahresversammlung des SGF findet dieses Jahr am 11./12. Mai in St. Gallen statt. Bitte dieses Datum für den wichtigen Anlass reservieren.



Disteln

Kunstmalerin Gertrud Rohrer zum Gedenken



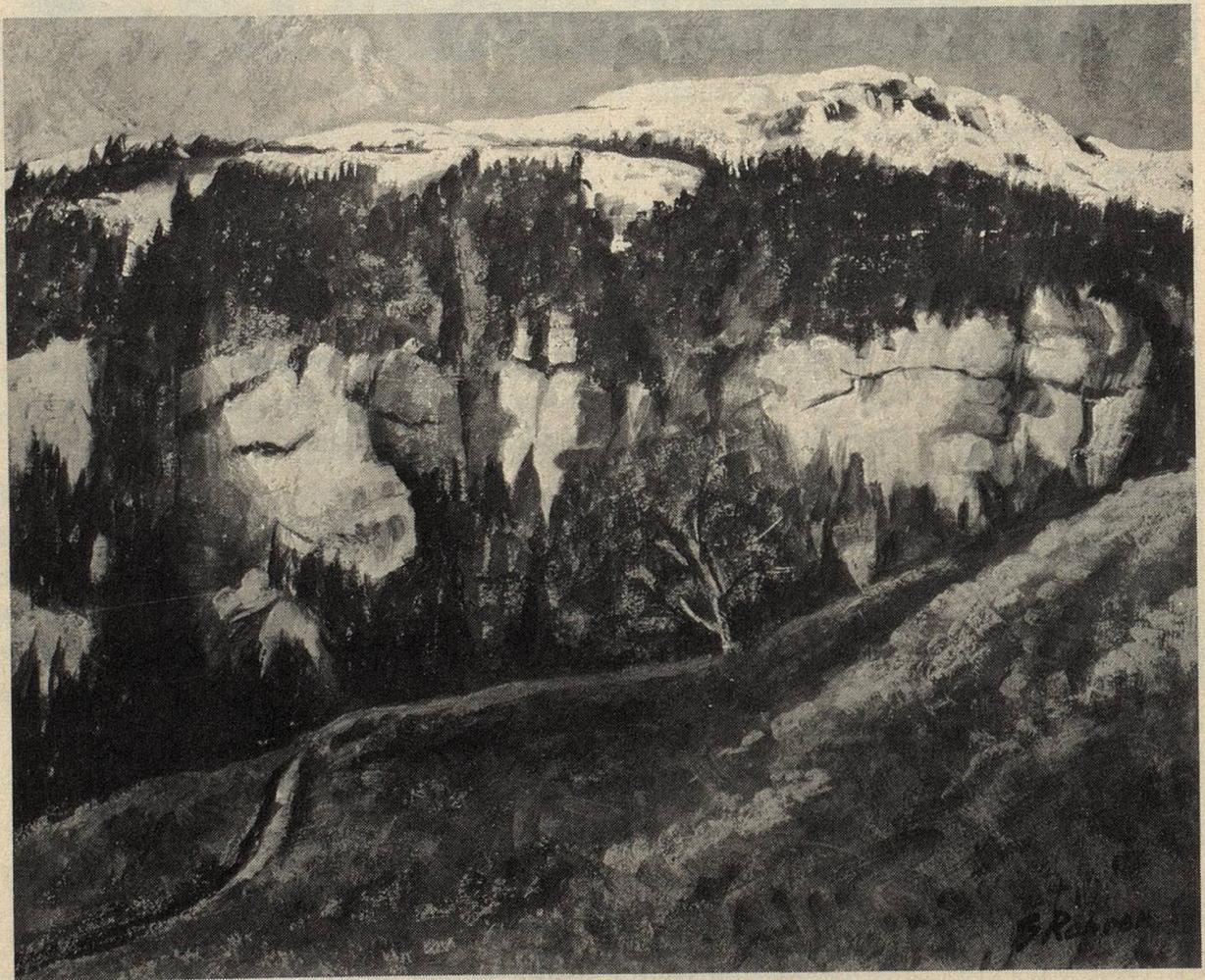
In der ersten Adventswoche des vergangenen Jahres wurde eine der begabtesten Blumenmalerinnen unseres Landes, Gertrud Rohrer, auf dem stillen Bergfriedhof von Beatenberg zu Grabe getragen.

Gertrud Rohrer stammte aus einem alten Geschlecht von Buchs im St.-Galler Rheintal, wo sie als zweitälteste Tochter von Pfarrer Michael Rohrer-Verdat am 22. April 1889 geboren wurde. Im dortigen Pfarrhaus verlebte sie mit ihren zwei Schwestern ihre erste, glückliche Jugendzeit. Als Gertrud 10 Jahre alt war, wurde ihr Vater als Pfarrer an das Inselspital nach Bern berufen, und die Familie zog in die Bundesstadt. In ihrem Heim wurden die Musen, Malerei, Musik und Literatur, gepflegt. Von ihren Eltern hatte Gertrud Rohrer die Liebe und Begabung zur Kunst geerbt. An der Kunstgewerbeschule Bern genoss sie ihre erste Ausbildung und erwarb das Diplom als Zeichenlehrerin. Ihr Lebenselement fand sie in der Malerei. Ihr widmete sie sich in zielbewussten Studien, in denen sie sich mit den verschiedenen Techniken und Stilrichtungen vertraut machte. Nach weiterer Ausbildung bei einem namhaften Berner Maler folgten Aufenthalte an den Kunst-

akademien von Paris, München und Italien, aus denen sie als vielseitige, talentierte Künstlerin zurückkehrte und ihren eigenen Weg und Stil fand.

1944 siedelte Gertrud Rohrer mit ihrer Schwester Lilly Tschanz-Rohrer, die sich als Violinistin ausgebildet hatte, nach Beatenberg über, wo sie die ihr zusagende Wahlheimat inmitten stiller Bergwiesen gefunden hat. Hier entstanden auch ihre einmaligen Blumen- und Pflanzenkompositionen und Landschaftsmotive. Daneben befasste sie sich mit figürlichen Darstellungen, so u. a. mit der Heiligenmalerei früherer Jahrhunderte. Auch in der Stickkunst entfaltete Gertrud Rohrer ihre schöpferischen Kräfte. Ihr Bereich lag vor allem aber in der Welt der Blumen und der Berglandschaft, mit der sie eng verbunden war. Sie suchte mit offenen Augen das Schöne und gab es in einer ihr eigenen Gestaltungskraft und einer Harmonie von Farben und Linien wieder. Die Ehrfurcht vor der Schöpfung kommt in ihren fein nuancierten, lichtvoll und grosszügig gemalten Bildern zum Ausdruck. Meisterhaft beherrschte die Malerin die Guaschtechnik, Tempera und Aquarell sowohl in subtilen wie in kräftigen Farbakzenten.

Gertrud Rohrer war ein geschätztes Mitglied der Gesellschaft schweizerischer Malerinnen und Bildhauerinnen; ihre Werke fanden in zahlreichen Ausstellungen Beachtung und nahmen den Weg in die Häuser mancher Betrachter und namhafter



Landschaft auf Beatenberg mit Blick gegen Gemmenalp



Bergwiesenblumen

Kunstkenner. Eine schöne Zusammenarbeit ergab sich mit der Schweizerischen Vereinigung Schule und Elternhaus, für deren Kartenaktionen sie die entzückenden Blumenbilder schuf. Stark war auch ihre Begabung für die Musik, der sie als Organistin und Pianistin huldigte. Zu Weihestunden wurde das gemeinsame Musizieren mit ihrer Schwester, mit der sie in bescheidener Zurückgezogenheit lebte. Gertrud Rohrer blieben Schicksalsschläge und Leiden nicht erspart, doch fand sie in ihrem künstlerischen Schaffen, das so viele beglückte, immer wieder neue Lebenskraft.

Ein harter Schlag bedeutete für sie der Tod ihrer Schwester Lilly im Frühsommer 1970. In den einsamen Stunden suchte sie Trost in der Malerei. Sie griff erneut zum Pinsel und hat in den wenigen Monaten, die ihr blieben, noch eine Reihe schönster Blumenbilder geschaffen.

In ihrem 82. Lebensjahr ist die grosse Künstlerin im Spital von Interlaken von den zunehmenden Beschwerden des Alters erlöst worden. Sie wird in ihren Bildern weiterleben. M. Z.

Völkerverständigung im Kleinen

Das «Experiment in International Living», eine gemeinnützige, von der Unesco anerkannte Institution, ermöglicht jährlich über dreihundert jungen Schweizern, fremde Länder als Mitglied einer gastfreundlichen Familie kennenzulernen. Andererseits werden zahlreiche junge Menschen anderer Nationen während rund vier Wochen in Schweizer Familien aufgenommen; so lernen sie unser Land nicht nur als Touristen, sondern in der Familie, von innen heraus kennen.

Beim «Experiment» wird nicht über Völkerverständigung geredet, sie wird täglich gelebt. Sei es, dass Schweizer in Familien der verschiedensten Länder (in den USA, Kanada, Südamerika, Japan, Indien, aber auch in europäischen Ländern) das Denken, die Sitten und Bräuche jener Völker kennen und verstehen lernen und sich gegebenenfalls auch in Schulen und an Universitäten weiterbilden, sei es, dass Menschen anderer Sprache und Hautfarbe sich in einer gastfreundlichen Schweizer Familie davon überzeugen, dass sich unser Weltbild nicht in Jodeln und Käsefabrikation erschöpft. Das Ergebnis eines solchen Zusammenlebens führt bestimmt zu gegenseitigem Verständnis und gegenseitiger Toleranz, zu einer Fülle herrlicher Erinnerungen und fast unweigerlich zu echten Freundschaften über Kontinente hinweg. Beide Teile des Experiments werden in Zukunft den Gedanken an die Fremde mit der Erinnerung an einen lieben Menschen oder eine vertraute Familie verbinden.

Kontakte mit Übersee im eigenen Heim

Kleine Gruppen junger Leute anderer Sprache und Hautfarbe werden für die Dauer von zirka vier Wochen von gastfreundlichen Schweizer Familien aufgenommen. Sie teilen das Alltagsleben mit der Gastfamilie und werden so schnell möglicherweise mitgebrachte Klischeevorstellungen los. Dafür erfahren sie täglich ein Stück unserer Denkart, Lebensweise und unserer Sitten und Gebräuche. Natürlich wird andererseits der Familie durch ihr neues Mitglied ein fremdes Land immer vertrauter. Das Ergebnis dieses Zusammenlebens führt zu gegenseitigem Verständnis.

Reisen Sie nicht als Tourist in die Fremde!

Es wird heute ausnehmend viel gereist, und man kennt die Wolkenkratzer New Yorks, die Strassen Rios und die Tempel Indiens nicht nur von Postkarten, sondern weil man selber dort gewesen ist. Aber hat man je auf diesen Reisen Leute kennen-

gelernt, die einem gerne die vielen Fragen beantwortet oder auch jene typischen Orte gezeigt haben, die nicht bereits in allen Prospekten angepriesen werden? Kurz, traf man Leute, die einem die Fremde vertraut werden liessen und so dazu beitragen, Verständnis und Toleranz zu vergrössern? Das Experiment in International Living in Switzerland ermöglicht seit Jahren jungen Schweizern und Schweizerinnen, fremde Länder als Mitglied einer gastfreundlichen Familie kennenzulernen.

Interessenten erhalten über die verschiedenen Programme (in den USA, in Kanada, Mexiko, Südamerika, Indien und Japan) Auskunft beim Experiment in International Living in Switzerland, Dorfstrasse 53, 8800 Thalwil, Telefon 051 92 54 97.

100 Jahre Frauenverein Herzogenbuchsee

Der Frauenverein Herzogenbuchsee konnte im vergangenen Spätsommer sein 100jähriges Bestehen feiern. Er ist zu Beginn einer schweren Zeit gegründet worden, nämlich als im Norden, ennet der Schweizer Grenzen, der Deutsch-Französische Krieg tobte und im eigenen Land infolge der Industrialisierung das aufkommende Proletariat viel Sorgen bereitete. Elend, Verwahrlosung, Alkoholsucht und Krankheit herrschten in manchen Familien.

In dieser Zeit ist eine junge Witwe, Amelie Moser-Moser, nach nur kurzem Eheglück in Batavia in ihr Heimatdorf Herzogenbuchsee zurückgekehrt, wo sie, neben der Erziehung ihres Töchterchens, sich nach einer neuen Lebensaufgabe umsah. Sie, die mit ihrem scharfen Verstand und ihrem Einfühlungsvermögen die Nöte ihrer Zeit richtig erkannte, gründete am 11. August zusammen mit ein paar gleichgesinnten Frauen den Frauenverein Herzogenbuchsee, der damals noch ohne Statuten sich einfach für die Hilfe am Nächsten einsetzte. Es galt in erster Linie für die Soldaten an der Grenze zu stricken und zu nähen, aber auch die Daheimgebliebenen vor Not zu bewahren, während die Väter und Brüder an der Grenze standen. Schon im Februar 1871 traten 90000 Mann der französischen Bourbaki-Armee auf Schweizer Boden über und wurden in der Schweiz herum verteilt. 513 Männer kamen halb verhungert und verwahrlost nach Herzogenbuchsee und mussten dort gepflegt und neu eingekleidet werden. Frau Amelie Moser-Moser ging bei dieser Tätigkeit allen unermüdlich voran, und als nach anderthalb Monaten die Internierten wieder abzogen, war aus dem anfänglich nur kleinen Frauenverein eine starke Institution geworden.

Frau Amelie Moser-Moser, die inzwischen ihren Verwandten Dr. Krebs, Vater von Maria Waser, häufig auf seinen Krankenbesuchen begleitet hatte, war zu der Erkenntnis gelangt, dass Vorsorge besser sei als Almosen, um der herrschenden Not zu begegnen. In den kommenden siebziger und achtziger Jahren hat dann der Frauenverein eine erstaunlich grosse Zahl von Werken verwirklicht. So wurde ein Krankenmobiliemagazin errichtet, dem Hausbettel gesteuert und dafür eine Sup-

penküche eingerichtet. Später erfolgte die Errichtung einer Naturalverpflegung für wandernde Handwerksburschen. Als wahrer Eckpfeiler des Wirkens des Frauenvereins darf die Wöchnerinnenhilfe bezeichnet werden. Zudem wurden arme Kinder in Privatfamilien verpflegt, bis eine richtige Schülerspeisung eingerichtet war. Schon 1885 ging der Frauenverein dazu über, Lehrgelder für Knaben und Mädchen zu übernehmen. Es folgten unentgeltliche Flickkurse und eine öffentliche Weihnachtsfeier. Damit die Kinder Bedürftiger nicht als Arme abgestempelt wurden, sind ihnen grössere Weihnachtsgeschenke jeweils nach Hause gebracht worden, damit sie an der Weihnachtsfeier den andern Kindern gleichgestellt waren.

Eine besonders mutige Tat der Frauen von Herzogenbuchsee war der Erwerb der Wirtschaft zum Kreuz. Schon vorher hatte eine Bauerntochter, Marie Sollberger, trunksüchtige Frauen bei sich aufgenommen, um sie von ihrem Leiden zu heilen. Daraus entstand später die Heilstätte Wysshölzli für alkoholranke Frauen. Es zeigte sich aber immer mehr, dass man, um der Not zu steuern, die hauswirtschaftliche Ausbildung der Mädchen verbessern müsste. Diesen Gedanken folgend, die nur in einem eigenen Hause verwirklicht werden konnten, ersteigerte der Frauenverein 1890 die obere Wirtschaft zum Kreuz, was für die damalige Zeit etwas Aussergewöhnliches war. Darin sollten ein Arbeiterheim und eine Herberge, ein alkoholfreier Wirtschaftsbetrieb, ein Kosthaus für Alleinstehende, eine Volksküche, verbunden mit Kochkursen für Arbeiterinnen, durchgeführt werden. Gleichzeitig sollten dort Lokale für Vorträge, ein Lesezimmer und das Krankenmobiliemagazin untergebracht und gebrechliche, von der Gemeinde unterstützte alte Personen aufgenommen werden. Das kühne Werk gelang, und in der Folge sind die dort durchgeführte Haushaltschule und die Fachkurse zu grosser Bedeutung gelangt.

Die Jubiläumsschrift, der wir die obenstehenden Angaben entnommen haben, enthält im weiteren die wechselvollen Schicksale des «Kreuz» und die vielen neuen Aufgaben, die der Frauenverein in den folgenden Jahren neu übernahm, bis 1925 Amelie Moser-Moser im Alter von 86 Jahren verschied und das grosse Werk von deren Tochter, Amy Moser, im Sinne ihrer Mutter weitergeführt wurde. Es würde an dieser Stelle zu weit führen, das ganze segensreiche Wirken der Frauen von Herzogenbuchsee auch in den folgenden Jahren im einzelnen aufzuführen. Amy Moser starb 1958 im hohen Alter von 90 Jahren. Die Frauen von Herzogenbuchsee haben aber das begonnene Werk in schöner Gemeinsamkeit weitergeführt und ihm immer neue Aufgaben beigelegt. Sie haben sich in der ganzen Zeit des Bestehens des Frauenvereins als besonders initiativ und arbeitsfreudig ausgewiesen. Sie haben in ihrer sozialen Gesinnung weit über die Gemeindegrenzen hinaus gewirkt. Seit 1957 steht der Frauenverein unter der initiativen Leitung von Frau E. Keller-Burger, in deren Wirkungszeit noch manche zeitgemässe Neuerung erfolgte, im Sinne des traditionellen Wirkens des Frauenvereins Herzogenbuchsee seit seiner Gründung. *H.K.*

Der Zivilschutz sichert das Überleben der Nation

zsi. Das Jahr 1971 hat für den Zivilschutz vielversprechend begonnen. Am 5. Januar wurde in einem Lausanner Warenhaus auf einer Fläche von über 400 Quadratmetern eine zwei Wochen dauernde Zivilschutz-Ausstellung mit Demonstrationen, Filmvorführungen und einem Jugendwettbewerb begonnen. Diese Aktion soll im Laufe des Jahres in sechs weiteren Orten der Westschweiz und des Berner Jura wiederholt werden. Im Herbst 1971 wird sich der Zivilschutz erstmals auch am Comptoir Suisse in Lausanne beteiligen. In der deutschsprachigen Schweiz sind verschiedene Ausstellungen und Aktionen in Vorbereitung, so in Zürich und in Neuhausen wie auch im Rahmen der grossen Armeeschau anlässlich des 100jährigen Bestehens des Unteroffiziersvereins in Grenchen. Der Schweizerische Bund für Zivilschutz bemüht sich in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt für Zivilschutz, mit seinen Sektionen und den Zivilschutzstellen der Kantone und Gemeinden zielstrebig weiterhin um eine möglichst umfassende Aufklärung über diesen wichtigen Teil der Gesamtverteidigung.

Im Rahmen der unter Leitung von Generalstabschef Paul Gygli stehenden Landesverteidigungsübung, die in der zweiten Januarwoche in Bern durchgeführt wurde, war auch der Zivilschutz integriert. Erstmals trat der Stab für Gesamtverteidigung mit Direktor Hermann Wanner in Aktion, dem auch der Direktor des Bundesamtes für Zivilschutz, Walter König, angehört. Sowohl in der Übungsleitung wie auch unter den Übungsteilnehmern befanden sich Vertreter des Zivilschutzes. Es ist als ein erfreulicher Fortschritt zu bezeichnen, dass es die Armee ist, die mit ihren Chefs überzeugt solche Übungen der Gesamtverteidigung fordert und ihren Apparat dafür zur Verfügung stellt, obwohl sie heute nur noch ein Glied in der Kette der auf Verteidigung und Überleben ausgerichteten Massnahmen bildet. Der Übungsleitungsstab bestand denn auch aus Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft, der Verwaltung, des Zivilschutzes, der Kriegswirtschaft und der Armee, um besondere Gewähr für die Darstellung der Aspekte der gesamten Verteidigung zu bieten. Die Arbeiten der einzelnen Arbeitsgruppen von Bund und Kantonen wurden laufend von Expertengruppen aus der Bevölkerung, aus Wissenschaft und Wirtschaft sowie aus Parlament und Verwaltung verfolgt. Es war die Aufgabe dieser Experten, ihre Auffassung über die Zweckmässigkeit der getroffenen Massnahmen festzuhalten und darüber in der Schlussbesprechung, an der auch die Landesregierung teilnahm, zu berichten.

Eine Erprobung der Gesamtverteidigung ist auch in den kommenden Manövern des Feldarmee Korps 4 vom 22. bis 25. Februar im Raume Ostschweiz vorgesehen. An diesen Manövern nehmen alle Kommandostäbe, die Hilfspolizeiformationen, fünf Territorialdienst-Sanitätsdetachements und andere Territorialeinheiten teil. Es ist dies das erste Mal, dass Territorialeinheiten in diesem Umfang aktiv bei einer grossen Truppenübung eingesetzt werden, um vor allem praktische Erfahrungen auf dem Gebiet der Gesamtverteidigung zu sammeln. Aus diesem Grund sollen auch die zivilen Kriegsführungsstäbe des Kantons Zürich, einzelner Bezirke, der Städte Zürich und Winterthur sowie namhafte Teile des Zivilschutzes mit einbezo-

gen werden. Selbst die Zivilbevölkerung wird gebietsweise aktiv mitwirken müssen. Im Zusammenhang mit den Manövern des FAK 4 wird auch die neue Verordnung des Zürcher Regierungsrates über die Organisation des zivilen Sanitätsdienstes im Kriegsfall erstmals praktische Anwendung finden. Im Rahmen der erwähnten Manöver wird erstmals Gelegenheit geboten, die wichtige Rolle des Zivilschutzes in der Gesamtverteidigung praktisch unter Beweis zu stellen, der für die Sicherung des Überlebens der Nation von entscheidender Bedeutung ist. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Bestrebungen aufmerksam gemacht, die Konzeption des Schweizer Zivilschutzes den seither eingetretenen Entwicklungen anzupassen, um vor allem die Bedeutung der Schutzräume besser im Bewusstsein von Behörden und Bevölkerung zu verankern.

Hope – eine Mission der Hoffnung

In der stickigen Hitze einer kolumbianischen Stadt behandelt ein Therapeut aus Kalifornien geduldig ein Opfer der Kinderlähmung. In einem Laboratorium in Ecuador erklärt ein Biologe aus Connecticut vor Ärzten ein neues Verfahren. In Nicaragua leitet ein Fachmann aus Pennsylvanien ein Seminar für Ernährungshygiene. Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren, die Mediziner gehören alle dem «Project Hope» (Projekt Hoffnung) an, einer der grosszügigsten gemeinnützigen privaten Organisationen der Erde. Sie hat es sich zur Aufgabe gemacht, in Entwicklungsländern das Niveau der Gesundheitspflege zu heben.

Symbol des Projekts ist das Schiff «Hope», ein komplettes medizinisches Zentrum mit 30 Ärzten, 40 Krankenschwestern und 40 technischen Assistenten. Es ist nicht nur ein schwimmendes Krankenhaus mit 108 Betten, sondern auch eine medizinische Hochschule. Das eigentliche Ziel ist, in Entwicklungsländern Fachpersonal heranzubilden. Im allgemeinen bleibt die «Hope» zehn Monate in einem Hafen. Auf Antrag der betreffenden Regierung wird eine Gruppe von etwa 20 Ärzten, Zahnärzten und Technikern zusammengestellt, die, wenn die «Hope» weiterfährt, zurückbleibt und die begonnenen Lehrprogramme fortsetzt. Die begabtesten Schüler, vor allem Pflegepersonal und Laboranten, übernehmen später den Unterricht, so dass das Projekt Hope mit der Zeit ein Katalysator des Fortschritts wird.

Hope lehrte beispielsweise in Nicaragua Chirurgie an der Nationaluniversität, wobei besonders Wert auf die postoperative Behandlung gelegt wurde, die noch sehr zurückgeblieben war. Der Einfluss von Hope zeigt sich auch oft in kleinen Einzelheiten. In den Orten, die von Hope-Zahnärzten besucht wurden, sind in den Volksschulen Holzregale zu sehen, an denen nummerierte Zahnbürsten hängen. Jede Bürste gehört einem Kind, das stolz auf diesen Besitz ist und nicht versäumt, sie nach der Mahlzeit zu benutzen. Alle Initiativen von Hope beruhen auf Zusammenarbeit: ein Zahnarzt entwirft die Regale und lehrt die Kinder, sich die Zähne zu putzen. Die Schule beschafft das Holz, und Handelsfirmen stiften die Bürsten und die Zahnpasta.

Der Mangel an Sanitätspersonal ist in Entwicklungsländern eines der grössten Hindernisse, die einer Verbesserung der Gesundheitspflege im Wege stehen. In den 700 Krankenhäusern Kolumbiens gibt es nur 1100 Krankenschwestern, in allen Ländern fehlt Pflege- und technisches Personal. Hope trägt dazu bei, diesem Mangel abzuhelfen. Im Norden Perus gab es, bis Hope 1965 in der Stadt Trujillo eine Schule für Krankenschwestern errichtete, überhaupt keine Möglichkeit, Schwestern auszubilden. Die Schule hält vierjährige Lehrgänge zur Ausbildung diplomierter Krankenschwestern und zweijährige Kurse für Hilfsschwestern ab. In der nahen Zukunft wird die Schule ein Viertel aller peruanischen Krankenschwestern ausbilden.

Hope wurde 1958 vom Kardiologen William B. Walsh aus Washington mit Unterstützung des Präsidenten Eisenhower gegründet. Jetzt sind es fast dreizehn Jahre her, dass die «Hope» zum erstenmal auslief. Inzwischen hat sie Entwicklungsländer auf vier Kontinenten besucht. Bis Ende vorigen Jahres hatten 5100 Ärzte, Zahnärzte, Krankenschwestern und medizinisch-technische Assistenten an den Kursen teilgenommen. An Bord der «Hope» und in ihren «fliegenden» Lazaretten wurden 129 000 Kranke behandelt, über 13 000 grosse Operationen ausgeführt und mehr als zwei Millionen Menschen gegen endemische Krankheiten immunisiert.

Guillermo Baumfeld

Arbeits- und Ruhezeit für Heim-Erzieher

PI. 1961 wurde das Arbeitsgesetz (Bundesgesetz über die Arbeit in Industrie, Gewerbe und Handel) in Kraft gesetzt. Von den wesentlichen Bestimmungen über Arbeits- und Ruhezeit war darin jedoch das Personal von Kinder- und Erziehungsheimen, Armen-, Alters- und Pflegeheimen, Wohn- und Schulheimen und Werkstätten für Behinderte ausgeschlossen. Auf Ersuchen des Biga erarbeiteten darauf der Verband für schweizerisches Heim- und Anstaltswesen und der Hilfsverband für Schwererziehbare zusammen mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern der betroffenen Fachverbände einen Normalarbeitsvertrag, der nun in Kraft ist. Wer die Bestimmungen über Arbeits- und Ruhezeit des neuen Vertragswerkes näher betrachtet, sieht sich unversehens in die Problematik einer Berufssparte versetzt, welche, wie kaum eine andere, den ganzen Menschen verlangt.

«Die wöchentliche Arbeitszeit», so Art. 9, «ohne Präsenzzeit, beträgt 50 Stunden. Sie darf einschliesslich Präsenzzeit 55 Stunden in der Woche nicht überschreiten.» Die weiteren drei Artikel bestimmen, dass das Erziehungspersonal vorübergehend zur Nachtarbeit herangezogen werden darf, dass es Anspruch auf eine tägliche Ruhezeit von durchschnittlich 10 Stunden, auf keinen Fall weniger als 8 Stunden, hat und dass ihm in jeder Woche 1 freier Halbtage und 1 Ruhetag zustehen, wovon einer in vier Wochen auf einen Sonntag fallen muss.

In der heutigen Zeit der Hochkonjunktur, in welcher die Fünftagewoche, die 40-Stunden-Woche gang und gäbe ist, scheinen solche Bestimmungen wie aus dem

vorigen Jahrhundert zu stammen. Und doch sind sie gegenüber der bisherigen Praxis durchaus als Fortschritt zu betrachten. Besonders die Ferienregelung (Art. 13) ist den Erfordernissen grosszügig angepasst: «Anspruch auf mindestens vier Wochen pro Kalenderjahr, vom 30. Altersjahr oder nach fünfjähriger Dienstzeit fünf und vom 40. Altersjahr oder nach zehnjähriger Dienstzeit sechs Wochen.» Die Frage ist nur, ob sich diese Bestimmungen in Anbetracht des auch hier herrschenden Personalnotstandes verwirklichen lassen.

Erziehungs- und Betreuungsarbeit lässt sich nicht rationalisieren. Sie befasst sich nicht mit Waren, sondern mit Menschen – mit jugendlichen, mit behinderten, mit alternden Menschen, die intensiver Zuwendung bedürfen. Ein verantwortungsvoller, initiativer Beruf, der wirklich berufene Menschen verlangt und der mehr Achtung, Verständnis und Förderung verdient. Mit dem neuen Arbeitsvertrag ist nun ein erster Schritt in dieser Richtung getan.

Wie wird die Teuerung gemessen?

(bk) Im Jahre 1970 haben sich die Lebenshaltungskosten in der Schweiz um 5,4% verteuert. Es handelt sich um den stärksten Preisanstieg, der je in unserem Lande während Jahresfrist registriert wurde. Für 1971 wird mit einer weiteren Teuerung gerechnet.

Die für den einzelnen relevante Verteuerung der Lebenshaltungskosten wird am Landesindex der Konsumentenpreise gemessen. Dieser Index gibt die Preisentwicklung von Gütern und Dienstleistungen des privaten Verbrauchs nach Massgabe der Bedeutung wieder, die ihnen im Haushalt von Arbeitern, Angestellten und Beamten zukommt. Er wurde Mitte der sechziger Jahre revidiert und auf die neue Basis September 1966 = 100 gestellt. Die veränderten Konsumgewohnheiten sowie das Aufkommen neuer Produkte und Handelsusancen führten zu einer anderen «Gewichtung» und zu einer Erweiterung der Zahl der berücksichtigten Preispositionen von früher 170 auf nunmehr 250. Damit werden weit über 80% der Verbrauchsausgaben der Haushalte erfasst. Der Rest entfällt auf Aufwendungen, für die sich repräsentative Preise nur schwer ermitteln lassen (Ferien, Geschenke, Spitalaufenthalte, Anschaffung von Motorfahrzeugen usw.).

Die Veränderung der 250 Preispositionen wird in neun Bedarfsgruppen festgestellt. Da die verschiedenen Bedarfsgruppen die Kasse eines Haushalts unterschiedlich beanspruchen, müssen sie für den Gesamtindex nach ihrer Bedeutung «gewichtet» werden. Diese «Gewichte» sind im neuen Index wie folgt verteilt: Nahrungsmittel 31%, Getränke und Tabakwaren 5%, Bekleidung 13%, Miete 17%, Heizung und Beleuchtung 6%, Haushalteinrichtung und -unterhalt 7%, Verkehr 9%, Körper- und Gesundheitspflege 7% sowie Bildung und Unterhaltung 5%. Es ist demnach klar, dass sich eine prozentual gleich hohe Verteuerung von Getränken und Tabakwaren nicht gleich stark auf den Index auswirkt wie eine solche der Mieten.

Natürlich sind die Verbrauchsgewohnheiten jeder Familie verschieden und entsprechen nicht genau den der Indexberechnung zugrunde gelegten Werten. Das Festhalten an einem starren Waren- und Dienstleistungssortiment ist aus statistischen Gründen notwendig, auch wenn es dem tatsächlichen Verhalten der Konsumenten nicht gerecht wird. Reine Preisbewegungen lassen sich eben nur auf diese Weise erkennen. Der Landesindex der Konsumentenpreise ist also bloss Preisbarometer; er besagt – da ihm eine konstante Verbrauchsstruktur zugrunde liegt – nichts über die Entwicklung der Konsumausgaben. Verbesserungen des Angebots werden ebenfalls nicht erfasst. Wenn ein Verbrauchsgut oder eine Dienstleistung qualitativ verbessert und entsprechend auch teurer wird, so registriert die Statistik nur den höheren Preis. Von einer effektiven Verteuerung kann in einem solchen Fall jedoch nicht oder nur zum Teil gesprochen werden.

Trotz gewissen Mängeln gibt der Landesindex der Konsumentenpreise ein recht zuverlässiges Bild der Entwicklung der Kaufkraft des Frankens. Und diese hat, wie eingangs erwähnt, im letzten Jahr abgenommen und droht sich noch zu verschlechtern. Behörden und private Wirtschaft müssen daher alles daransetzen, diese Entwicklung zu bremsen. Von der Privatwirtschaft haben bisher im Hinblick auf die Teuerungsbekämpfung lediglich die Banken – durch die in einer freiwilligen Übereinkunft verfügte Kreditbegrenzung – eine Einschränkung ihrer Geschäftstätigkeit in Kauf genommen.

In Vietnam sind Frauen die wahren Chefs!

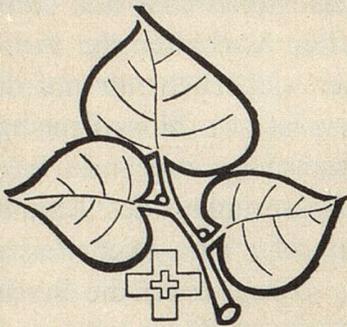
(itg) Die amerikanischen Frauen behaupten von sich, die emanzipiertesten dieser Welt zu sein, und die Männer der Vereinigten Staaten sind seit langem an das straffe Regime entschlossener Frauenvereinsmitglieder gewöhnt. Dennoch zeigt sich in Paris jedesmal wieder ein leichtes Unbehagen, wenn sich dort die Delegationschefin der Vietkong, die 43jährige Nguyen Thi Binh, an den Verhandlungstisch setzt. Sie zeigt den westlichen Vertretern das Gesicht einer bisher im Westen unbekanntem Asiatin, das Gesicht der cleveren Geschäftsfrau und zähen Verhandlungspartnerin.

Und sie hat die Kunde mitgebracht, dass sich die Amerikanerinnen ihres ersten Platzes auf dem Gebiet der Emanzipation sehr zu Unrecht rühmen. Die wahren «Matriarchinnen» sitzen in diesem nur 38 Millionen Einwohner zählenden Land, und im Norden wie im Süden spielen sie die gleiche Rolle als Familienchef. Im 17 Millionen starken Südvietnam gehören die Frauen zu den reichsten Unternehmerinnen.

Was die westlichen Diplomaten bei jeder Sitzung erneut mit Verblüffung konstatieren, dass nämlich «Madame Vietkong», wie sie in Paris genannt wird, alle Qualitäten besitzt, um als Leiter einer sonst aus Männern bestehenden Delegation zu fungieren, ist für ihre asiatischen Kollegen nichts Neues und nichts Ungewöhnliches. Nguyen Thi Binh ist einer der fähigsten politischen Köpfe ihres Landes, sie «steht ihren Mann» und ist darin nicht einmal eine Besonderheit. Die Vietnamesin, die

■ LINDENHOF BERN

LINDENHOF BERN



Im Beruf der **Krankenschwester**

finden Sie ein weites, verantwortungsvolles und interessantes Wirkungsfeld. Die besonders vielseitige Ausbildung eröffnet Wege zum sachkundigen Helfen und reiche Möglichkeiten der Spezialisierung und der Fortbildung. In der

Rotkreuz-Schwesternschule Lindenhof Bern

beginnen die dreijährigen Ausbildungskurse anfangs April und Oktober. Weitere Auskunft und Beratung durch die Oberin, Telefon 031 23 33 31.

GESUNDER SCHLAF



roviva MATRATZEN



Seit mehr als 220 Jahren im Dienste für ein gesundes Bett!

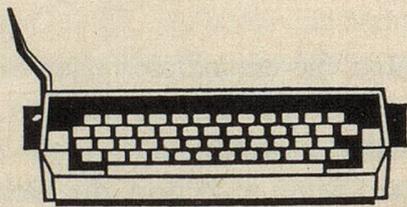
Qualität Vertrauen

Bezugsquellennachweis durch:

ROTH & CIE., 4705 Wangen a. d. A.

Matratzen- und Polstermaterialfabrik

Gegründet 1748



swissa jeunesse

Elegant, präzise, grundsolid –
die Wahl der Zufriedenen

Verkauf durch den Fachhandel

Aug. Birchmeiers Söhne
Schreibmaschinenfabrik
4853 Murgenthal – Tel. 063 9 24 24

150 Jahre

Einwohner-Ersparniskasse für den Amtsbezirk Bern

Amthausgasse 14, Telefon 031 22 30 38

Im Jubiläumsjahr 1971 erhöhte Zinssätze

Sparheft	4½%
Depotheft	5¼%
Jugendsparheft	5½%

vom westlichen Betrachter ihrer Grazilität und ihres zarten Gesichtes wegen leicht mit der Japanerin auf eine Stufe gestellt wird, hat in Wahrheit absolut nichts mit ihrer sanften Schwester aus Nippon gemeinsam.

Die Vietnamesinnen aus beiden Teilen des Landes können auf eine lange Vergangenheit als Vertreterinnen des wahren «starken Geschlechts» zurückblicken und wahrscheinlich ihre Heimat als eine der Wiegen des Matriarchats betrachten. Als illustres Beispiel für die historische Tradition der militanten Damen von heute stehen die beiden Schwestern Trung, die im Jahr 39 vor Christi die chinesischen Eindringlinge zurückschlugen. Jetzt, im Jahr 1970, sind auf seiten der Vietkong über ein Drittel der kämpfenden Truppe Frauen. Die politische Einstellung allerdings hat sich inzwischen gewandelt.

Auch in Südvietnam dienen zahlreiche Frauen als Soldaten, hier sind es vor allem die Ehefrauen von Offizieren, die ihren Mann aufs Schlachtfeld begleiten, und viele von ihnen haben dort, wie die Frau des Brigadegenerals Truong Quang An, den Soldatentod gefunden. Jedoch werden die Südvietnamesinnen im Gegensatz zu ihren nördlichen Schwestern nicht eingezogen, die weiblichen Soldaten hier sind sämtlich Freiwillige. Denn das Land braucht seine Frauen am nötigsten hinter der Front: zwei Drittel der Arbeitskräfte in den Städten sind Frauen.

Auf politischem Gebiet arbeiten die Südvietnamesinnen vor allem als Agentinnen, als Strategen und Berater. Auf wirtschaftlichem Gebiet sind fast die gesamte Textilbranche, das Hotel- und Gaststättengewerbe und der Gold- und Juwelenhandel in weiblicher Hand. Aber diese Frauen, die trotz aller Emanzipation nichts von ihrer vielgerühmten Blumenhaftigkeit verloren haben, arbeiten auch in den hierzu lande als rein männlich angesehenen Berufen, als Bauarbeiter, als Lastwagenfahrer und sogar als Kanalarbeiter.

Die Machtstellung dieser äusserlich so schutzbedürftig anmutenden Geschöpfe geht sogar so weit, dass sie sich der Karriere ihres Mannes annehmen. So ist es allgemein üblich, dass ein Zivilist, der eine Gehaltsaufbesserung, oder ein Soldat, der eine Beförderung wünscht, diesen Wunsch seiner Frau vorträgt. Und die wendet sich dann an die Frau des Chefs bzw. des Generals.

Was aber in einem Land wie Amerika in Sklaverei ausarten würde und zum Teil schon ausgeartet ist, vollzieht sich hier mit östlichem Charme und Takt – nie hat der also gemanagte Ehemann das Gefühl, unter dem Pantoffel seiner allmächtigen, zierlichen Frau zu stehen. Kein Wunder also, dass die amerikanischen Soldaten von dieser einmaligen Mischung aus Tatkraft und weiblicher Unterwerfung völlig bezaubert sind: trotz aller erdenklichen Schwierigkeiten, die solchen Verbindungen von beiden Seiten entgegenstehen, haben bisher 700 Soldaten der amerikanischen Armee eine südvietnamesische Braut heimgeführt.

Robert Morgan

Mitteilung der Sektion Bern

«Komm mit mir nach Lappland.» Wir treffen uns zu einem Lichtbildervortrag über Wanderfahrten in schwedischen Nationalparks am Polarkreis, gehalten von Herrn Lehrer Pfister. Zeit: Mittwoch, 3. März, um 15 Uhr in der Hauspflegerinnenschule, Fischerweg 3. Anschliessend Tee im Restaurant Schanzenegg. *Der Vorstand*

Ich suche die Zukunft

Wenn *Fritz Wartenweiler* zur Feder greift, so entsteht immer etwas Gewichtiges, denn seine grossen Erfahrungen mit unzähligen Menschen lassen ihn aus einem vollen Schatz von Wissen schöpfen. Im vorliegenden Buch, das im *Rotapfel-Verlag, Zürich*, erschienen ist, befasst er sich mit der heutigen Unrast, untersucht die Symptome auf Fahrten nach Dänemark, Norwegen und Finnland und versucht den Übergang vom Widerstand zum Wiederaufbau zu skizzieren. Interessant ist seine Verbindung vom Rückblick zur Gegenwart und Zukunft, wobei er durchwegs als Realist auftritt und aktuelle Probleme in einer Weise zur Sprache bringt, die fesselt und den Leser zum Nachdenken anregt. Wegweisend sucht er der Jugend im Suchen nach dem richtigen Pfad in die Zukunft beizustehen. Es ist ein gehaltvolles Buch, das allerdings einige Anforderungen an den Leser stellt. H.K.

Zwei bemerkenswerte Neuerscheinungen

Im *Rodana-Verlag, Zürich*, sind kurz vor Weihnachten zwei neue Bücher erschienen, die jedes für sich in seiner Art Stellung beziehen zu Gegenwartsfragen und damit zum Nachdenken und zur Diskussion auffordern. Dies trifft ganz besonders auf das Werk von *Samuel Arnold* «Provozierte Schweiz» zu, aber in etwas abgeschwächter Form auch auf «Quasi Heimweh», eine Romanze junger Fremder in unserm Land, aus der Feder von *Anna Felder*.

Zum ersteren ist zu sagen, dass der Autorennamen nicht einer Person entspricht, sondern ein Pseudonym für eine Gruppe von Schweizerinnen und Schweizern zwischen 18 und 52 Jahren ist, die nüchtern und kritisch die Möglichkeiten unserer Freiheit und unseres Wirkens für bessere Lösungen untersucht. Der Verleger selbst, *Daniel Roth*, ehemaliger Chefredaktor des «Schweizer Spiegels», hat die Einleitung zu dem Buch geschrieben und dürfte ihm auch sonst ordnend beigestanden haben. Das Buch befasst sich mit der sozialen Struktur unseres Landes, durchleuchtet sie kritisch und greift auch das Fremdarbeiterproblem in seiner ganzen Grösse auf. Aber auch aussenpolitische Fragen stehen zur Diskussion – unser Verhältnis zur EWG, zum Kommunismus und eventuellen Vorstössen der Sowjetunion nach Europa, die UNO als Gottesstaat, die Kraft unseres Dialektes und Aufgaben für unsere Ex-Bundesräte, Wissenschaft und persönliche Freiheit sowie Bildungsprobleme unseres Landes –, sie alle werden von einem kritischen, aber keineswegs defaitistischen Gesichtspunkt aus betrachtet, wobei manch positiver, guter Vorschlag eingeflochten wird. Das Buch, das Kritik herausfordert, verdient einen grossen Leserkreis, tippt es doch auf viele neuralgische Punkte, die noch einer richtigen Lösung zugeführt werden müssen.

Das zweite Buch aus dem gleichen Verlag wurde von einer Tessinerin verfasst, die durch ihren Vater mit der deutschen Schweiz und durch die Mutter mit Italien verbunden ist. Sie hat sich als Lehrerin der fremdsprachigen Kinder, vorwiegend der aus Italien, angenommen, um ihnen durch Sonderunterricht im schweizerischen Mittelland ihre eigene Heimat näherzubringen und gleichzeitig das Mitgehen in unsern Schulen zu erleichtern. Sie erzählt von den fremden Kindern, von den Schwierigkeiten mit den Eltern, die gar nicht begreifen wollen, dass ihre Kinder richtig zur Schule gehen sollen, von vielen lieben Begegnungen und der Anhänglichkeit der Kinder, aber auch von weniger schönen Begebenheiten im Zusammenleben mit andersgearteten Jugendlichen. Das Buch ist sehr lesenswert und eröffnet manch neue Perspektiven im Zusammenleben von verschieden gearteten Völkern. Es wurde von *Federico Hindermann* ins Deutsche übersetzt. H.K.

Unsere Adoptivkindervermittlung ist dankbar, wenn ihr gelegentlich dort, wo an eine Kranzablösung gedacht wird, ein Betrag zugehalten wird.

Postkonto 80-24270 Zürich

Das gemütliche Haus
mit Tradition

Hotel-Restaurant

Falken, Thun

am Thunersee
zwischen Bern und Interlaken
Direkt an der Aare
Gemütliche Falkenstube
Zwei gedeckte Aaretterrassen
Tages-Pauschalpreis ab Fr. 35.-
auch vegetarische Menüs

R. Hunziker-Ritschard, Inhaber
Telefon 033 2 61 21



MIKUTAN-

Salbe

gegen Ekzeme und entzündete Haut,
für die Säuglings- und Kinderpflege.

Preis der Packung Fr. 2.60
In Apotheken und Drogerien

Hersteller:

RADIX AG, STEINEBRUNN

Mettler
Nähfil Nr.

1

Stoffe sind kein Stoff
mehr für Sorgen um
den richtigen Nähfaden.
Sie können jetzt wirklich
jeden Stoff nähen.

Ganz sicher mit Mettler-
Qualitäts-Nähfaden.



AROVA RORSCHACH AG

 AROVA - ein Heberlein Unternehmen

EXKLUSIVE NEUHEIT: **Mäntel aus
echtem, natürlichem Lamahaar**
für Damen und Herren!



- * Sind federleicht – nur 1500-1800 g
- * Haben einen schimmernden Glanz und seidenen Griff
- * Sind überaus strapazierfähig und angenehm im Tragen
- * Sind erstaunlich preisgünstig: Ab Fr. 565.-
- * Besitzen das Wärmehaltvermögen eines Persians
- * Kein einziges Tier muss für den Träger sterben! Die Haare lassen, nicht das Leben!

Lamahaar-Mäntel von Peter Hahn sind ein reines Naturprodukt. Unbehandeltes Lamahaar aus den Hochländern der peruanischen Anden wird 3dimensional verwebt und zu zeitlos eleganten Modellen verarbeitet.

Verlangen Sie mit untenstehendem Gutschein noch heute unverbindlich das Musterbuch mit den neuen Modellen und Original-Stoffproben des echten Lamahaares bei

Peter Hahn AG

Zürcherstrasse 149, 8500 Frauenfeld
Kundendienst Telefon 054 / 75652

.....
GUTSCHEIN

für ein Musterbuch mit den neuen Modellen für Damen und Herren (Abbildungen und Qualitätsproben) aus echtem, natürlichem Lama- und Kamelhaar. 5 Tage unverbindlich und kostenlos zur Ansicht. SGF/6-271

Name: _____

Adresse: _____

Peter Hahn AG Zürichstrasse 149 8500 Frauenfeld
.....

AZ 3084 Wabern



Barbara Noack gehört mit folgenden Autoren zum Beirat der «Schule des Schreibens»: Michael Ende, Dr. Werner Keller, Hans Hellmut Kirst, Rudolf Pörtner, Luise Rinser, Jürgen Thorwald.

Eine Frau, die schreibt, lebt glücklicher

Barbara Noack gibt allen Frauen, die mehr aus ihrem Leben machen wollen, einen guten Rat.

«Schreiben ist nicht nur ein einträglicher Beruf für mich, es hat mir auch über schlimme Zeiten hinweggeholfen.

Als die «Schule des Schreibens» an mich herantrat, war ich anfangs voller Skepsis. Dann las ich die ersten Lehrbücher und wurde nachträglich ein bisschen neidisch. Wenn ich zu Beginn meiner Schriftstellerlaufbahn so eine seriöse, gründliche Hilfe gehabt hätte, wären mir viel Mühe, Zeit und Enttäuschungen erspart geblieben.»

**Auch in der Schweiz:
die «Schule des Schreibens»**

Vielleicht wissen Sie, dass es in Amerika die Famous Writers School gibt. Sie hat schon Tausenden geholfen, ihr Schreibtalent erfolgreich zu entwickeln. Fünf bekannte amerikanische Autoren fassten alles, was sie selbst über Sprache, Stil, Methoden, Formen und Techniken des Schreibens wissen, zu einem Lehrsystem zusammen. Es gibt jedem, der talentiert ist und ernsthaft schreiben will, individuelle Anleitung und konstruktive Kritik.

Sie erhalten Einzelunterricht

Die Ausbildung beginnt mit den Grundsätzen des guten Schreibens. Erst dann spezialisieren Sie sich – auf «Belletristik – Von der Episode bis zum Roman» oder auf «Sachliteratur – Von der Nachricht bis

zum Sachbuch». Die Lehrer sind Berufsautoren, Redakteure und Lektoren. Als Student werden Sie unter denselben Bedingungen ausgebildet, unter denen Sie später auch arbeiten: Nach dem Studium jedes Kapitels müssen Sie Ihre Manuskripte an die Schule schicken. In der Schule befasst sich ein Lehrer ausführlich mit Ihrer Arbeit. Er korrigiert Ihr Manuskript und schickt es Ihnen mit einem persönlichen Brief zurück, in dem wertvolle Erläuterungen und Hinweise gegeben werden. Sie erhalten also Einzelunterricht.

Grosse Chancen für Autoren

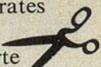
Ohne Ihren gegenwärtigen Beruf aufzugeben oder den Wohnort zu wechseln, können Sie mit dem Schreiben eine neue Zukunft finden. Vielleicht machen Sie das Schreiben zu Ihrem Hauptberuf. Für gute Autoren gibt es heute viele Möglichkeiten bei Verlagen, Rundfunk- und Fernsehstudios, Werbeagenturen und grossen Unternehmungen.

Machen Sie unseren kostenlosen Talent-Test

Jetzt können Sie ein objektives Urteil darüber erhalten, ob Sie genügend Schreibtalent besitzen. Wir haben einen Talent-Test entwickelt, mit dem Sie kostenlos und unverbindlich erfahren, ob die Ausbildung zum Autor für Sie lohnend ist. Wenn Sie also schreiben wollen, dann machen Sie den Test. Füllen Sie den untenstehenden Gutschein aus, und Sie erhalten unsern Talent-Test und eine Broschüre, die unser Lehrsystem genau beschreibt.



FWS, Schule des Schreibens
Florastrasse 28, 8008 Zürich
Mitglied des Europäischen Fernschulrates

Bitte in Blockbuchstaben ausfüllen, auf Postkarte kleben oder in einen Umschlag stecken und adressieren. 

Talent-Test- Gutschein

Kostenlos, verpflichtet zu nichts.

Ich möchte gerne wissen, ob ich Schreibtalent habe, das ich weiterentwickeln sollte. Bitte schicken Sie mir Ihren Talent-Test und die illustrierte Broschüre über die «Schule des Schreibens».

Herr/Frau/Frl.: _____ Alter: _____

Beruf: _____

Strasse: _____ Nr.: _____

Plz./Ort: _____

FWS, Schule des Schreibens
Florastrasse 28, 8008 Zürich **561-380**